

Der heiße Draht zum Medikus

Brandenburger Ärztenetz macht eigene Vorschläge zur schnellen Terminvergabe für Patienten

BRANDENBURG/H. Schlange-Stecken vor Facharztpraxen, monatelanges Warten auf einen Termin – das soll nach dem im Koalitionsvertrag erklärten Willen der neuen Bundesregierung nun wirklich bald der Vergangenheit angehören. Der Koalitionsvertrag von CDU-CSU und SPD sieht kürzere Wartezeiten für Patienten bei Fachärzten vor. Wer länger als vier Wochen auf einen Termin wartet, soll auf Kosten der Kassenärztlichen Vereinigung (KV) in einer Klinik behandelt werden. Auf keine Gegenliebe stößt dieser heftig kritisierte Vorschlag beim Ärztenetz Brandenburg an der Havel. Die dort vertretenen Ärzte plädieren für eine andere Lösung.



Marianne Eisenschmidt, Allgemeinärztin, Vorsitzende des Ärztenetzes.

MAZ: Zu Ihrem Ärztenetz gehören 65 Ärzte aus der Havelstadt und dem Umland. Wie lange muss bei Ihnen ein schwer erkrankter Patient auf einen Termin warten?

Kristin Menzel: Wir haben ein „Rotes Telefon“ eingerichtet für akute Fälle. Innerhalb von 48 Stunden ist ein Patient mit Verdacht auf Verengung der Schlagader mit Symptomatik versorgt. Ein Tromboseverdacht ist innerhalb von 24 Stunden abgeklärt. Der Allgemeinmediziner ruft beim Facharzt an und verdeutlicht die Dringlichkeit. Oder wir verschicken standardisierte Fax an die Facharztpraxen. Fakt ist, dass die vernetzten Ärzte in der Stadt Brandenburg und Umland schon jetzt die Möglichkeit haben, ihre Patienten bei medizinischer Notwendigkeit innerhalb der geforderten vier Wochen mit Terminen zu versorgen.



Steffen Menzel, Geschäftsführer des Ärztenetzes.

Steffen Menzel: Wir haben ein Raster erarbeitet: Abklärung binnen eines Tages, einer Woche, sechs Wochen oder eines Vierteljahres. Dringende Fälle werden binnen Stunden, oft am gleichen Tag von einem Facharzt weiterbehandelt.

Wie funktioniert Ihr System?

Marianne Eisenschmidt: Die Ärzte arbeiten zusammen. Das war

Zweck der Vereinsgründung. Kein Patient sollte durch das Raster fallen. Deswegen haben wir uns angesichts der geringen Ärztedichte für eine engere Zusammenarbeit entschieden. Wichtig ist dafür, dass der Patient erst zum Hausarzt geht. Das ist das Prinzip des Primärarzt-systems. Patienten, die ohne Überweisung zu Fachärzten gehen, stehen den dringenden Fällen die Termine.

Christoph Kloth: Bei mir in der Praxis kommt es auch auf den Text des Überweisungsscheins an. Ist dort eine Frage mit schnell abzuklärendem Hintergrund formuliert, hat der Patient meist binnen weniger Tage einen Termin. Bei einem Anruf des Allgemeinmediziners binnen drei Tagen. Routineuntersuchungen müssen dagegen schon sechs bis acht Wochen warten.

Jemand mit akuten schweren Rückenschmerzen – kann der nicht gleich zum Orthopäden kommen?

Steffen Menzel: Nein, auch er sollte zuerst zum Hausarzt. Es können andere Beschwerden sein, etwa vom Herzen her. Der Hausarzt sucht die passende Fachrichtung aus.

Marianne Eisenschmidt: Der Patient wird nicht unmündig gemacht, aber er wird geleitet.

Das Durchschnittsalter der Havelstädter liegt bei 48 Jahren, zum Vergleich in Potsdam beträgt es 42 Jahre. Welche Fachärzte bräuchte es noch in Brandenburg?

Marianne Eisenschmidt: Wir sind das Bundesland mit der geringsten Ärztedichte und einer rasant älter werdenden Bevölkerung. Es fehlt der Ärztenachwuchs.

Kristin Menzel: Rheumatologen, Augenärzte, Kardiologen – diese Fachrichtungen müssen noch

Fachärztemangel und Ärztenetz – Daten und Fakten

■ **Landesweit fehlen** nach Angaben der Kassenärztlichen Vereinigung in Potsdam 71 niedergelassene Ärzte. Zudem gehen viele Ärzte in den nächsten Jahren in den Ruhestand. 25,5 Prozent der Hausärzte und 16,6 Prozent der Fachärzte landesweit sind älter als 60 Jahre. Das Durchschnittsalter aller Vertragsärzte landesweit liegt bei 53 Jahren. ■ **Das Ärztenetz Brandenburg an der Havel** hat sich 2009 gegründet. In ihm arbeiten 65 Ärzte aus der Stadt Brandenburg und den umliegenden Orten zusammen. Im Land

Brandenburg gibt es nach Angaben des Vereins Agentur Deutscher Ärztenetze fünf Zusammenschlüsse dieser Art, in Berlin sind es acht Netzwerke.

■ **Die kooperierenden Mediziner** zu denen neben Fachärzten auch Hausärzte zählen, haben sich das Ziel gesetzt, im Sinne der Versorgung ihrer Patienten besser zusammen zu arbeiten und ihre Praxisführung zu optimieren.

■ **Weitere Infos** über das Ärztenetz Brandenburg an der Havel unter www.aerztenetz-brb.de

mehr vertreten sein. Wir haben nur einen Gastroenterologen. Es gibt insgesamt zu wenig Fachärzte in Brandenburg.

Der Präsident der Bundesärztekammer Frank Ulrich Montgomery kritisiert den Gesetzesvorschlag und bringt eine „dringliche Überweisung“ ins Spiel.

Steffen Menzel: Er schlägt jetzt das vor, was wir im Ärztenetz seit 2009 praktizieren. Je ernster der Verdacht, etwa auf Krebs, desto schneller muss die Abklärung sein. Im Idealfall muss ein Verdacht auf Bösartigkeit binnen Stunden abgeklärt sein, allerspätestens aber nach vier Wochen.

Marianne Eisenschmidt: Die meisten Patienten kommen zu den Fachärzten ohne Überweisungsscheine. Seitdem die Praxisgebühr abgeschafft ist, glauben sie, Überweisungen seien nicht mehr nötig.

Steffen Menzel: Der Überweisungszwang war eine feine Sache.

Laut Bundesregierung soll eine Servicestelle der Krankenkassen die Termine vergeben.

Kristin Menzel: Der Vorschlag geht völlig an der Realität vorbei. Wir alle sind überlastet. Es gibt nur zwei Praxen für Ultraschall von Gefäßen, also Duplex-Sonografie. Klappt es da nicht binnen vier Wo-

chen mit einem Termin, soll KV-Servicestelle Oma Mü dann nach Dortmund schicken. Wir Ärzte können uns nicht leisten.

Steffen Menzel: Die Klinikärzte auch nicht. Dort fehlen landesweit 170.



Christoph Kloth, Orthopäde und Unfallchirurg, Vize-Vorsitzender des Vereins.

Sind die 65 Ärzte, im Verein zusammenarbeiten, bereits digital vernetzt?

Marianne Eisenschmidt: Das wird jetzt kommen. Im ersten Quartal dieses Jahres sollen 35 Ärzte der Ärztenetz GmbH vernetzt werden. Dann können die Befunde und Arztbriefe online angesehen werden.

Das klingt nach digitalen Patienten.

Marianne Eisenschmidt: Der Patient muss natürlich einverstanden sein und eine entsprechende Erklärung unterzeichnen. Der Arzt kann schon im Vorfeld Arztbriefe und Befunde lesen.

Christoph Kloth: Dann ist die Dringlichkeit der Behandlung eines Netzpatienten auch ohne für den Arzt einzusehen.

Wächst Ihr Netz?

Steffen Menzel: Nicht ständig, aber es kommen immer wieder Ärzte dazu. Im Moment ist je zweite Arzt in der Stadt Mitgl im Netzwerk.

Kristin Menzel: Für uns ist schade, wenn ein Arzt nicht im Netzwerk ist, dann gibt es kein rotes Telefon. Das ist ein Nachteil für die Patienten.

Interview: Marion von Im